Aus Leserbriefen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **16 (1960)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nachbarstaaten — keiner auf seine Muttersprache verzichten. Jedermann spricht, wie ihm der Schnabel gewachsen ist und schreibt die seiner Mundart entsprechende Schriftsprache. Halten wir es darum mit der „Schwyzer Rundfahrt" im gesprochenen und mit der „Schweizer Rundfahrt" im geschriebenen Wort. *A. Humbel*

Aus Leserbriefen

Entweder — oder

Vor kurzem hat die PTT neue Briefmarken ausgegeben. Die meisten Werte der neuen Briefmarkenreihe zeigen Bauwerke, die Zierde und Kennzeichen der Städte sind, wo sie stehen. Neben dem Bild des Bauwerkes findet sich der Name der Stadt. Dabei begegnen wir unter anderm neben dem schlichten „Fribourg" dem schwerfälligen „Biel/Bienne". Beide Städte haben eine starke sprachliche Minderheit von rund einem Drittel der Bevölkerung, Freiburg eine alteingesessene deutschsprachige, Biel eine großteils jung zugezogene französischsprechende. Von ihr wird amtlich gebührend Kenntnis genommen, von der deutschsprachigen Minderheit Freiburgs aber nicht. Das gewohnte Lied!

Man hat uns belehrt, daß diese Sachlage den bestehenden Vorschriften entspreche. Das beweist nur, daß die Vorschriften ungerecht sind. Daher sind sie eben zu ändern. Man hat uns auch erläutert, warum Doppelnamen möglichst vermieden werden sollten. Wir haben Verständnis dafür. „Fribourg" ist durchaus in Ordnung, wenn Biel „Biel" bleibt. Zur Unterscheidung von Biel in Baselland und im Wallis kann man, wie ehedem, Biel (Bern) oder Biel BE schreiben. Aber entweder — oder! Will man keine Doppelnamen, dann auch dort nicht, wo die Minderheit französisch spricht. Findet man dagegen, daß im Ortsnamen die sprachliche Minderheit berücksichtigt werden müsse, wo sie eine bestimmte Stärke aufweist, dann gefälligst auch dort, wo sie deutsch spricht.

B. B.

Eine Bestätigung

Mit vergnügen habe ich im artikel „Sprachliche Mißverständnisse" von Dr. H. Sommer im „Sprachspiegel" nr. 4 das beispiel von „Zu Mantua in Banden" gelesen. Denn ich erinnere mich noch sehr wohl daran, wie mein bruder Paul Haller (1882—1920), der spätere dichter, in unserer jugendzeit genau die gleiche frage an den vater stellte: „Wo liegt eigentlich Banden?" Und dabei taucht mir noch auf, was ich selber halb im ernst, halb scherzhaft dachte, wenn es im bekannten weihnachtslied hieß: „Holder Knabe im lockigen Haar" — dann trat mir immer ein „holdermanöggeli" vor augen, wie wir die kleinen stehaufmännchen nannten, die wir aus einem stücklein holunder- oder *holder*mark und einem gewölbten schuhnagel herstellten.

E. H.

Zur umfrage über „maternité"

Als nachtrag die bemerkung: Trotz des einwandes der Gesellschaft für deutsche Sprache möchte ich „städtisches mutterschaftshaus" vorschlagen, — kann mich aber auch mit „städtischer frauenklinik" befreunden.

Was den vorschlag „Zum Chindlistei" betrifft, möchte ich an das gleichbedeutende „Tüttifels"* erinnern, wie man im Aargau sagt; doch scheint mir beides, da es sich um einen stein oder felsblock handelt und nicht um ein haus, nicht recht zu passen.

* Hiezu das frühe gedicht Paul Hallers „Der Tüttifels" in der biografie „Paul Haller, ein Lebensbild von Erwin Haller" (verlag Sauerländer, Aarau, 1931), s. 24. *E. H.*